

Wie kann die Umweltpsychologie noch besser zur Bewältigung der gesellschaftlichen (Nachhaltigkeits-) Krisen beitragen?

Angelika Gellrich

Angelika Gellrich

studierte Psychologie an der Universität Göttingen und in Padua, Italien, promovierte an der Universität Kassel über psychologische und soziale Bedingungen der Verbreitung klimaschönder Innovationen. Seit April 2014 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Umweltbundesamt (UBA) mit den Forschungsschwerpunkten: Umweltbewusstsein und -verhalten, nachhaltiger Konsum und nachhaltige Lebensstile.

Die Umweltpsychologie ist ein spannendes Forschungsfeld, das mich, seit ich im Jahr 2004 das erste Mal an einem IPU-Kongress teilgenommen habe, seit nunmehr fast 20 Jahren durchs Leben begleitet. Die Umweltpsychologie als wissenschaftliche Disziplin hat sich seitdem enorm erweitert, hat sich weiter verästelt und ist dynamisch gewachsen, zugleich hat sie an Relevanz und Reputation gewonnen.

Seit wiederum fast 10 Jahren bin ich im Umweltbundesamt unter der Überschrift der „sozialwissenschaftlichen Umweltforschung“ mit recht praxis- und politiknaher Forschung beschäftigt. Dort bearbeite ich, neben den Themen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten (sowie deren förderlichen und hinderlichen Bedingungen und Kontextfaktoren), auch weiter gefasste gesellschaftliche Fragen der nachhaltigen Entwicklung und sozial-ökologischen Transformation und interessiere mich z.B. auch für Forschungsarbeiten

aus dem Bereich der Umwelt- und Nachhaltigkeitssoziologie.

Ich wundere mich manchmal, wie kleinteilig die umweltpsychologische Forschung ist und wie wenig verallgemeinerbar zum Teil ihre Ergebnisse. Da werden komplexe theoretische Modelle mit fein ausdifferenzierten Konstrukten einer empirischen Untersuchung unterzogen und mit fortgeschrittenen statistischen Verfahren analysiert, häufig wird dabei aber mit kleinen (und oftmals überwiegend studentischen) Zufallsamples gearbeitet. Für mich ist in solchen Fällen fraglich, wie praxisrelevant und verallgemeinerbar derartig gewonnene Ergebnisse letztlich sind und welchen gesellschaftlichen Nutzen sie entfalten. Wünschenswert wäre eine stärkere Rückübersetzung von modelltheoretischen Ergebnissen in praktische Schlussfolgerungen und deren Überprüfung in konkreten lebensweltlichen Praxisfeldern und Kontexten. Hierbei könnten möglicherweise vermehrte Kooperationen und eine stärker programmatische Ausrichtung helfen, Forschungskapazitäten zu bündeln und größer angelegte Fragestellungen und Forschungsdesigns zu bearbeiten sowie häufiger repräsentative Stichproben zu realisieren – gerne sollte dabei auch in inter- und transdisziplinären Teams mit weiteren Fachrichtungen und Praxisakteuren zusammengearbeitet werden. Mitunter geschieht dies auch bereits, z.B. im Rahmen des Forschungsprojekts „WAERMER“ der Universität

Kassel und Partner*innen. Von solchen Forschungsprojekten wünsche ich der Umweltpsychologie in Zukunft mehr.

Wichtig wäre mir in der umweltpsychologischen Forschung auch eine stärker kritische sowie lösungsorientierte Auseinandersetzung mit den sozialen und gesellschaftlichen Problemen unserer Zeit, beispielsweise eine stärkere Beachtung von sozialer Ungleichheit sowie von gesellschaftlicher Polarisierung. So zeigte sich in der jüngsten Studie zum Umweltbewusstsein in Deutschland (BMUV/UBA 2023) mit dem Schwerpunktthema „ökologischer Wirtschaftsumbau“, dass sich insbesondere Personen mit geringem Einkommen und niedrigem Bildungsniveau Sorgen machen über mögliche negative soziale Folgen der Transformation, wie z.B., dass sie arbeitslos werden könnten. Für die Umweltpsychologie leite ich daraus die Herausforderung ab, an Lösungs- und Interventionsansätzen mitzuarbeiten, wie solche Sorgen ernst genommen, aufgegriffen und einer konstruktiven gesellschaftlichen Bearbeitung zugeführt werden können. Auch hierzu erscheinen Kooperationsprojekte mit anderen psychologischen und nicht-psychologischen Disziplinen und Akteuren hilfreich. Zudem zeichnet sich aus meiner Sicht die Frage ab, wie (umwelt-)psychologische Erkenntnisse (besser) genutzt werden können, um gesellschaftlicher Polarisierung und Spaltung entgegen zu wirken. Hier besteht aktuell ein hoher Beratungsbedarf für die Politik, bei dem ein Rückgriff auf fundierte empirische Forschungsergebnisse und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen hilfreich wäre, z.B. für die Gestaltung von Beteiligungsangeboten oder politischen Diskussionsformaten im Umweltkontext. Auch hierbei erschien es vielversprechend, entsprechende Angebote und Formate in einem praktisch erprobenden, transdisziplinären Setting mit Forschenden, Bürger*innen und politischen Akteuren zu erarbeiten.

Zweifelsohne brauchen wir in diesem Zusammenhang auch dringend Fortschritte bei der Ent-

wicklung und Diskussion positiver Zukunftsvorstellungen. Aber auch diese sollten nicht losgelöst von den sozialen Nachhaltigkeitsdimensionen entworfen und vermittelt werden. Denn wie könnten attraktive Zukunftsbilder aussehen für diejenigen, die sich aktuell davor fürchten, zu sozialen Absteiger*innen und Verlierer*innen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse zu werden? Welche Szenarien einer transformierten Gesellschaft (mit ggf. mehr immaterieller Lebensqualität) wären anschlussfähig für Menschen, die von Abstiegsorgen geplagt sind, ohne dabei zynische Züge anzunehmen? Auch hier kann die Umweltpsychologie Beiträge leisten, indem sie Inhalte und Bestandteile von Zukunftsszenarien zielgruppensensibel aufbereitet und bei einer angemessenen Vermittlung unterstützt.

Neben dieser Betrachtung von kritischen und herausfordernden Punkten möchte ich zum Abschluss noch den Blick richten auf zwei (besonders) erfreuliche Entwicklungen im Feld der Umweltpsychologie. So gibt es seit einigen Jahren beachtliche Fortschritte bei der praxistauglichen Aufbereitung von Grundlagen und Empfehlungen für die Klimakommunikation. Beispielhaft ist hier das „Handbuch Klimakommunikation“ vom Wissenschaftsjournalisten Christopher Schrader zu nennen, in dem er viele umweltpsychologische Theorien und Erkenntnisse aufgegriffen und aufbereitet hat. Sein Handbuch wurde u.a. im Umfeld des letzten trinationalen K3-Kongresses zu Klimawandelkommunikation und Gesellschaft (im September 2022 in Zürich) verbreitet.

Lobend erwähnen möchte ich auch die Arbeit und das Engagement der Psychologists For Future, die (u.a. umwelt- und klimabewegten) Menschen helfen, mit psychischen Belastungen angesichts der Umwelt- und Klimakrise umzugehen und daran nicht zu verzweifeln (was insbesondere für jüngere Menschen, deren Zukunftsperspektiven durch die krisenhaften Entwicklungen massiv betroffen sind, leichter gesagt als

getan zu sein scheint). Deren entsprechende Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebote leisten einen wichtigen Beitrag und sind überaus zu begrüßen.

Der Umweltpsychologie als wissenschaftlichen Disziplin wünsche ich auch in Zukunft ein lebendiges und freundschaftlich geprägtes Netzwerk von engagierten Forscher*innen, die sich gemeinsam mit der nötigen Weitsicht den aktuellen und bevorstehenden Herausforderungen und Transformationserfordernissen stellen und substantielle Beiträge zu wichtigen gesellschaftlichen Debatten und Lösungsansätzen liefern.

Kontakt

Angelika Gellrich
angelika.gellrich@uba.de
Umweltbundesamt, Wörlitzer Platz 1,
06844 Dessau-Roßlau